Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 128 (1849)

Artikel: Das Tabackrauchen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372605

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Tabackrauchen.

(Von einem Tabadraucher.)

Eine alte Prophezeiung fagt, die Erde werde in Rauch und Dampf untergehen. Es hat allen Unschein, baß die Erfüllung dieser Prophezeiung nicht lange auf sich warten lasse; wenigstens tragen die Tabackraucher ihren redlichen Theil tagu bei. Wäre bie Erde ftatt mit einer Luft= maffe mit einer Gypsocke umgeben, ich wette ein Pfund Taback, das Menschengeschlecht wäre schon längst im Tabadrauch erstickt. Man benke nur an die Millionen Tabackspfeifen, die seit vielen hundert Jahren täglich angezündet worben sind, und an die zahllosen Zigarren, beren Rauch fründlich gen himmel steigt, und man wird Gett tanfen, tag er etwa einmal ein fräftiges Donnerwetter und einen tüchtigen Sturm fommen läßt, um tie Luft von ben Tabockswolfen zu reinigen. Alte Leute wollen beobachtet haben, bag, feitdem bas Bigarrenrauchen Mode geworden ift, es viel mehr lufte und flürme, als vor Zeiten, was wohl baber fommen mag, daß die Rauchwolfen und tie Wasserwolfen öfters Händel mit einander be= kommen, weil ja die Urheber dieser Wolken, Feuer und Wasser, sich auch nicht gut mit einander vertragen. Das Tabadrauchen und das Tabackschnupfen sind wohl zwei der lächer= lid ften Gewohnheiten; man follte glauben, daß dieseiben durch tie zunehmende Aufflärung und Bildung des Menschengeschlechtes immer mehr verträngt werden sollten. Aber gerade das Gegentheil; je gelehrter die Welt wird, besto mehr Rauch und Dampf giebt es, desto mehr schupft und stupft und schnupft man. Wahr= haftig, ich glaube, es ware viel ruhiger auf ber Welt, wenn man weniger rauchen und schnupfen murte. Beim Tabadsbampf werben revolutionare Schriften geschrieben, Emeuten und Pütsche planirt, und wenn ein Fürst oder Miniper fleißig in die Schnupftabadsbüchse langt, fludirt er gewiß an einer neuen Abgabe oder an einer schlimmen Berordnung herum.

Das Tabadrauchen ist keine Mode, sondern eine Sucht. Es ist Bielen so zum dringenden Betürsniß geworden, daß sie alles Andere darüber vergessen und lieber Speise und Trank entbehren, als den Tabad. Ohne Tabadspfeise

könnte mancher Pfarrer teine Predigt, mancher Gelehrte fein Buch schreiben, mancher Argt feine Mirtur bereiten, mancher Advokat bas Recht nicht vertrehen. Der Solbat, ber Tag= löhner, ber Handwerker, ber Jäger, ber Juhr= mann entbehrt oft lieber bas Effen als ben Rauch und giebt den letten Kreuzer für Taback ber. Die Pfeife ift bem Raucher der beste Freund; ohne sie kann er nicht leben; er läßt sie nie falt werden, als wo es sein muß; sie ift fein treuester Begleiter und Gefellichafter. Ich weiß einen Mann, ber sechs Stunden zurückreiste, um feine Pfeife zu holen, die er bei Sause hatte liegen laffen. Ein rechter Rauder nimmt nichts Wichtiges vor, ehe er seine Pfeife angezündet hat; Alles in seiner Ordnung, fagt er, alfo zuerst die Pfeife. Die Bollander gehören zu den ordnungsliebenbften Menschen, sind aber zugleich die eifrigsten Tabadraucher, was baraus erhellet, bag fie bie Ortsentfernungen nach Pfeifen berechnen. Mit ben brennenden Pfeifen im Munde hieben ehemals die ungarischen Husaren auf den Feind ein und kehrten aus dem Gefect mit brennen= den Pfeisen zurück, als ob sie einen Spazierritt gemacht hätten. Der berühmte General Moreau rauchte eine Zigarre, während man ihm die Füße abnahm, und von jenem alten Husaren, ber seinen türkischen Pfeifenkopf im Stiefel trug, erzählt Pfeffel:

Vor Prag verlor er auf der Streife Das Bein durch einen Schuß, Da griff er erft nach feiner Pfeife Und dann nach feinem Fuß.

Im Morgenland wird am meisten geraucht; in Europa sind die stärksten Raucher die Gelehrten und die Appenzeller. Den Gelehrten ist die Tabacköpfeise bald ein Gedankensammler, bald ein Hungervertreiber, und wenn man in der Kirche rauchen dürfte, wären die Appenzeller gewiß die fleißigsten Kirchgänger. Die Kirgisen machen ein Loch in die Erde, füllen es mit Taback und Junder; dann legen sie sich auf den Bauch um das Loch und saugen durch Krautstengel den Rauch in sich. Das ist ihre größte Wollust.

Das Tabadrauchen hat seine eifrigsten und treuesten Freunde, aber auch seine erklärtesten, bittersten Feinde. Gewöhnlich sind die ärgsten

Tabackschnupfer auch bie ärgsten Keinde ber Tabadraucher. Aber allen Unfeindungen, Berboten und Trübsalen zum Trop hat sich das Tabadrauchen mit unwiderstehlicher Gewalt erhalten und ausgebreitet. Man hat das Tabad= rauchen als der Gesundheit nachtheilig darges stellt, und wirklich hat sich schon Mancher seine Zähne damit verdorben, seine Verdauung ruinirt und sich bie Schwindsucht an ben hals geraucht; aber tropdem raucht man immer fort, denn Jeber benkt: Es schadet mir nichts. Man hat das Tabackrauchen als etwas Unanständiges und Unreinliches bargestellt, und wirklich füllt der Tabacksrauch Zimmer und Kleider mit einem nicht besonders appetitlichen Geruch. schwärzt Wände und Vorhänge, und es sieht oft da, wo viele Raucher sind, aus, als ob Schneden herumgefrochen waren; aber tropbem raucht man immer fort und benkt babei, man könne Zimmer und Kleider burchlüften und ben beschmutten Fußboden waschen. Man hat auf das Efelhafte der Tabadsbereitung hingewiesen, und wirklich geht es babei nicht am fäuberlichften zu; denn der Tabad wird durch halbe Fäulniß und Urin zubereitet und gewiffe Ranasterrollen werden sogar in Abtritte gehängt, um ihnen die gehörige Beize zu geben; aber tropdem wird immer fortgeraucht. Wenn's nur schmedt! fagt der Raucher; die vornehmen Leute effen ja auch Schnepfendred, und ein Sauptbestandtheil des Schnupftabads ift ja auch Urin. Man hat das Tabadrauchen als sehr gefährlich be= zeichnet, und wirklich hat es schon Städte und Dörfer in Asche geiegt; aber tropbem raucht man immer fort, benn Jeder nimmt sich vor, er wolle sich schon gehörig in Acht nehmen. Man ift schon mit den Waffen des bitterften Spottes, mit der Geißel der Sature gegen das Tabadrauchen zu Felde gezogen: man liest den Wit bei einer Pfeife Taback, lacht darüber und raucht fort.

Während Schreiber dieses Alles, was sich gegen das Tabackrauchen sagen läßt, genau und getreu niederschreibt, raucht er selbst eine Pfeise Taback dazu, und wenn seine Frau ihm vorpredigt, wie unanständig, wie schädlich und kostspielig das Tabackrauchen sei, nimmt er den Mund voll Rauch und bläst ihn seiner lieben Chehälste in die Nase, daß sie fortspringt

und lamentirt: wenn nur ber Teufcl ben Taback holen murbe. Aber ber Teufel holt ihn nicht, benn er hat Anderes zu thun. Aber es läßt fich auch manch Gutes vom Tabad fagen. Bekommt man vom Tabadrauchen auch schwarze Zähne, man kann sie durch die Tabacksasche wieder weiß machen; mit dem Tabadsfafte und der Tabackasche vertreibt man vielerlei Unge= ziefer: Wanzen, Blattläuse, Milben, Schwaben u. f. w.; mit bem Tabacksrauch vertreibt man Bahnschmerz, unbeliebige Gäste, üble Ausduns stungen und bie Weiber, wenn sie lange Strafpredigten halten. Ist nicht die Tabackspfeife ein Sorgenbrecher, wie ber Wein? Ift fie nicht bie beste Gesellschaft? Man fann babei treiben, was man will: arbeiten, benken, sich zerstreuen, reben oder schweigen. Ich wette meine schönste Tabackspfeife, ohne Tabackspfeife wären oft die besten Zeitungsartikel, die gelungensten Predigten, die herrlichsten Bücher nicht ge= schrieben worden und die wichtigsten Erfindun= gen in den Röpfen steden geblieben. Es ist, als ob die Tabackopfeife ein Gedankenleiter sei.

Bei den wilden Indianern gilt eine Pfeife mit ihnen rauchen so viel, als Frieden und Freundschaft mit ihnen schließen, und wer mit einem Indianer eine Pfeife geraucht hat, ift seines Schupes und seiner Treue gewiß. Woher wollten viele Staaten das Geld zu ihren un= geheuern Ausgaben nehmen, wenn ihnen nicht das Tabackmonopol Millionen eintrüge? Dem Taback hat der König von Frankreich sein großes Einkommen von Seite bes Staates zu verdanfen, und Preußen verdanft feine Größe guten= theils einer Tabackgesellschaft. Dieser Gesell= schaft stand ber König Friedrich Wilhelm vor. Der König saß in ber Mitte ber Tabacfraucher; die Königin zündete ihm die Pfeife an; rechts und links faßen seine Minister und Generale mit ihren langen Pfeisen und breiten Ordens= bändern. Da wurden die wichtigsten Staats= angelegenheiten verhandelt; der König hörte und lernte da Bieles, weil Jeder frei von der Brust weg reden durfte. Jeder Offizier hatte Butritt; Jedem war gestattet, seine Meinung auszusprechen, aber er mußte dazu rauchen oder wenigstens eine Pfeife in den Mund nehmen.

Wer ift wohl zuerst auf den närrischen Ginfall gekommen, Tabad zu rauchen? Viele Gelehrte wollen wissen, bas Rauchen stamme aus bem grauen Alterthume her. In der Tartarei und in China wurde vor der Enivedung von Amerika geraucht. Bei den alten Indiern war der Taback eine Religions = und Arzneipflanze und sie berauschten sich mit dem Dampke des selben, wenn sie wahrsagen wollten. Aber den eigentlichen Taback und dessen Gebrauch zum Rauchen verdanken wir Amerika, und es rührt die erste Bekanntmachung deskelben von dem spanischen Mönch Paul Romanus her, den Kolumbus auf seiner zweiten Reise nach Ames

rifa 1496 bort zurückließ.

Die erste Methode, zu rauchen, waren Cigarros, woraus man erseben fann, daß das Zigarrenranchen keine neue, sondern eine alte Mode ist. Es dauerte aber ziemlich lange, bis bas Tabadrauchen auch in Europa befannt und beliebt wurde; benn erft 1559 schickte ber fran= zösische Gesandte Nicol aus Portugal den ersten Tabacksamen nach Paris an die Königin Katharina von Medizis, zu beren Liebhabereien auch bas Tabackrauchen gehörte. Von biefer Zeit an schreibt sich die Rultur ber Tabackspflanze in Europa her. Die Hollander waren die ersten fleißigen Tabadraucher; sie gebrauchten bazu lange Röhren aus Thon, was sie den Chinesen ablernten. Der Admiral Raleigh führte bas Tabadrauchen in England ein; er selbst war ein leidenschaftlicher Raucher und machte mit ber Königin Elisabeth eine Wette, bag er bas Gewicht seines Rauches bestimmen fonne; er wog nämlich bann die Asche; bas Fehlende war bas Gewicht bes Rauches. Durch englische Solbaten fam bas Tabadrauchen nach Deuischland, Norwegen und Schweden und nach Konstantis nopel. Die Schweden hielten die Tabacksrollen querft für Stricke und in Norwegen verfaufte man bieselben bei ber Elle. Die Deutschen nannten bie tabadrauchenden Schweben feuer= speiende Teufel, und als einst ein Schwede einem Bauer eine brennende Tabadopfeife anbot, sagte ber Bauer: "Ach, gnädiger Herr Teufel, ich fresse kein Feuer.,,

Trop allem Schimpf, dem die Tabackraucher zuerst ausgesetzt waren, trop allen obrigkeitzlichen Berboten und Strafen kam das Tabackzauchen immer mehr empor. Es erscheint heut zu Tage als sehr drollig, wie geistliche und

weltliche Obrigkeiten bagegen eiferten. Die Papste sprachen ben Bann über bie Tabact. raucher aus; in Rufland wurde das Tabackrauchen bei Strafe des Nasenausschlitzens ver= boten, und ein türkischer Sultan ließ einen Raucher mit einer durch die Nase gestoßenen Pfeife durch die Straßen Konstantinopels führen. Die protestantischen Pfarrer eiferten von den Ranzeln gegen das Tabactrinken; fie erklärten dasselbe als ein seelenverderbendes Wesen, als ein Vorspiel des höllischen Feuers, als ein Werk des Teufels. In der Schweiz liefen die Gaffenbuben ben Rauchern nach und verhöhnten fie. Im Kanton Appenzell wurden 1653 alle Die, welche Taback rauchten, gefänglich einge= jogen, und in Bern erschien 1661 eine Polizeis verordnung, welche nach ben gehn Geboten abgetheilt war und wo das Rauchen zwischen Diebstahl und Chebruch verboten murde. Im Lüneburgischen war noch 1691 auf das Tabad= saufen, wie man es damals nannte, Tobesstrafe gesett. Die Geiftlichkeit erklärte bas Branntweinsaufen für keine Sünde, wohl aber das Tabadrauchen, und berief sich dabei auf die Worte ber Schrift: Was zum Munde eingeht, ift feine Sünde und verunreinigt nicht, hin-gegen was zum Munde ausgeht. Aller dieser Verfolgungen ungeachtet nahm das Tabadrauden immer mehr überhand, so daß die Obrig-feit ihre Verbote und der Papst den Bann aufheben mußte, und zwar auch aus dem Grunde, weil Kaifer und Papft selbst rauchten und schnupften. Die Dbrigkeit fand es zuträglicher, die sonderbare Sitte des Tabackrauchens und Schnupfens zum Vortheil ber Staatskassen auszubeuten. Schon 1657 führte man in Benedig den Tabackoll ein, welcher inner fünf Jahren 46,000 Dufaten einbrachte. Als Peter der Große bei seinem Aufenthalt in London kein Geld mehr hatte, erlaubte er ben Eng= ländern die Tabackseinfuhr in Rußland gegen die Bezahlung von 100,000 Thalern. Die Minister und Fürsten verstehen bie Runft, aus allen Dingen Staatseinkunfte zu beziehen und alle vier Elemente tributpflichtig zu mad, en. Das Tabacmonopol trägt heutiges Tages den fürstlichen Raffen Millionen ein.

Darum ift nicht zu fürchten, daß das Tabacrauchen verboten werde. Ich für meinen Theil gebe nicht ab; benn ich halte auch bafür: Eine gute Pfeife Taback ist ein täglich Wohlleben.

> Wenn mein Pfeischen dampft und glüht Und der Rauch von Blättern Wirbelnd durch die Lüfte zieht, Tauscht' ich nicht mit Göttern!

Winke für Auswanderer nach den vereinigten Staaten Nordamerika's, nebst einer kurzen Beschreibung derselben.

Von einem Amerikaner.

(Fortsehung.)

4. Ueber Landanfauf.

Vor Jahren verfaufte bie Regierung ber vereinigten Staaten Land auf Rredit; wegen bes damit getriebenen Migbrauchs wird aber jest Staatsland nur noch gegen baare Be= zahlung verkauft. Alljährlich wird eine ge= wisse Strede Landes jum öffentlichen Berfauf gestellt, jedoch nicht unter 3 fl. für ben Uder. *) Nun giebt es aber Landspekulanten, welche von Grundbesitzern eine große Fläche Landes auf Rredit kaufen und auf Kredit wieder verkaus fen, gewöhnlich bergestalt, daß ber Räufer im ersten Jahre nichts, in den folgenden 5 Jahren aber alljährlich ein Künftheil ber Summe zu bezahlen hat. Gelingt es tem Spekulanten, bas Land in fleinen Theilen und ju guten Preisen an Ansiedler loszuwerden, so zahlt er die von ihm zu leistenden Abschlagssummen mit den Abtragszahlungen, welche bie Unsied= ler an ihn entrichten. Er erhalt eine Befiturfunde - ohne welche Niemand seines Grund= eigenthums sicher ist — fellt solche barauf ebenfalls für jeden ber Unsiedler aus, ber ihm ben ganzen Kaufbetrag seines Gütchens zahlte, und die Sache ist in Ordnung. Gelingt es aber dem Spesulanten nicht, wie es eben oft der Fall ist, sein auf Kredit gesauftes Land vortheilhaft an Mann zu bringen, erfüllt er die Zahlungs - oder irgend eine andere Ver= bindlichkeit nicht genau, so ist der Rauf mit bem Landeigenthumer rudgangig gemacht, Die geleisteten Bahlungen find verwirft, und ber eigentliche Eigenthümer des Landes nimmt dass

selbe, und zwar auch bas vom Spekulanten mittlerweile auf Kredit und gegen Abschlags. zahlungen verkaufte, wieder an sich, der An= siedler verliert, was er gezahlt, was er auf Gebäude und Land verwendet hat, und muß weiter ziehen, oder sein schon theilweise bezahltes Land noch einmal kaufen. Schon mancher Einwanderer hat diese Erfahrung mit großem Schaben gemacht. Der Betrogene fann allers dings den Spekulanten wegen Schabloshaltung gerichtlich belangen, allein meistens fommt bas alte Sprichwort in Anwendung: Wo nichts ift, hat ber Raifer bas Recht verloren. Es ift baher nothwendig, daß sich der Einwanderer auf dem Landbureau des betreffenden Bezirks, in welchem das zu kaufende Stud Land liegt, wohl erfundige, wer der Eigenthümer und ob berfelbe im Stande sei, eine vollständige Besit= urfunde zu eribeilen. Berfaufdurfunden über gang ober theilweife fultivirte Guter muffen, wenn ber Berkäufer verheirathet ift, auch von seit ein Drittheil des Landgutes als ihr rechtmäßiges Eigenthum zurückfordern.

5. Grants ober gefchenttes Land.

Wohl schon manchem Leser mag ber Mund gewässert haben, wenn er gehört hat, wie man in Amerika große Streden Bobens unenigelblich zur Anpflanzung erhalte. Manchen mag es baber interessiren, was es bamit für eine Bewandtniß habe. Die Regierung des Staates Teras gab früher und giebt ausnahms. weise jett noch Privaipersonen und Gefellschaften Streden Landes jum Geschenf, unter ber Bedingung, daß binnen gewiffen Jahren eine vorgeschriebene Anzahl von Anstedlern sich barauf niederlassen, Bäuser gebaut und mehrere Ader Landes urbar gemacht werden muffen. Ist die Zeit verstossen und fehlen an der vors geschriebenen Zahl von Ansiedlern auch nur wenige, so nimmt die Regierung alles Land, auch das inswischen an Andere verkaufte oder verschenkte wieder an sich, und der Ansiedler hat Zeit, Rräfte und Auslagen verloren. Solche Landschenkungen oder Landbewilligun= gen bestehen in ber Regel aus entlegenen, schwer zugänglichen Ländereien, auf benen bie

^{*)} Acker, englisches Maß, kommt einer schweizerischen Juchart beinahe gleich.